

Field Marshal Viscount Bernard L. Montgomery of Alamein (80)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Field Marshal Viscount Bernard L. Montgomery of Alamein (80)



Archiv Ringier Bilderdienst, Zürich

Als Generalleutnant Montgomery am 12. August 1942 den Oberbefehl über die britische 8. Armee in Nordafrika übernahm, war er über ihre Kampfmoral, die durch die Persönlichkeit und die Erfolge Rommels angeschlagen war, sehr besorgt. Sein erster Eindruck war, daß «es den Stäben an Zuversicht fehlte und die Soldaten die Köpfe hängen ließen.» Der «vorsichtige» Feldherr erkannte, daß er seine Armee moralisch aufrüsten mußte, bevor er sich mit dem Afrikakorps auf große Abenteuer einlassen konnte. Nach seinen Memoiren*) war die Situation, in der sich sein neues Hauptquartier befand, geeignet, selbst ihn, den Mann mit Nerven wie Stacheldraht, den Sportsmann, der nicht rauchte und keinen Tropfen Alkohol zu sich nahm, um jederzeit für seine soldatischen Aufgaben «fit» zu sein, mutlos zu machen. Seiner Ansicht nach war in dem Hauptquartier der 8. Armee umweltbedingt alles gegeben, was die Spannkraft und damit die Leistungsfähigkeit der Angehörigen seines Stabes lähmen mußte:

«Ich war recht guter Laune, als wir gegen 11 Uhr im Wüstenhauptquartier der 8. Armee ankamen. Bei dem Anblick,

der sich hier mir bot, hätte ich allerdings fast den Mut verloren. Es war ein trostloses Bild. Ein paar Lastkraftwagen, keine Messezelte, gearbeitet wurde meistens im Lastkraftwagen oder im Freien in der glühenden Sonne; dazu war alles übersät mit Fliegen. Ich fragte, wo Auchinleck*) zu schlafen pflegte. Die Antwort lautete: ‚Auf dem Erdboden neben seinem Wohnwagen.‘ Zelte waren in der 8. Armee verboten; alle sollten es so unbequem und primitiv wie möglich haben, damit sie es nicht besser hätten als die Soldaten. Offiziersmessen existierten nicht; die Offiziere mußten im Freien essen, wo sie natürlich die Fliegen aus ganz Aegypten anlockten . . . Die ganze Atmosphäre des Hauptquartiers war jämmerlich und entmutigend.»

Aus diesem Erleben Montgomerys erkennen wir, daß Gegebenheiten der naturhaften Umwelt, wie Klima, Monotonie der Landschaft und Fauna sich auf Arbeits- und Kampfmoral auswirken, daß die naturhafte Umwelt zu einem Moralfaktor wird. Montgomery erfaßte auch sofort, daß die naturhafte Umwelt seines neuen Hauptquartiers der natürliche Verbündete seines Gegners war, da sie durch ihre Einwirkungen auf die physische und damit auch psychische Verfassung an Gesundheit und Nerven der Männer seines Stabes zehrten und einen Großteil jener seelisch-geistigen Energien seiner Offiziere absaugte, die einmal für jede peinlich-exakte Stabsarbeit erforderlich sind.

Da schon die naturhafte Umwelt sich auf die Leistungsfähigkeit und Arbeitsmoral des Stabes nachteilig auswirken und so unmittelbar die Kampfmoral der Truppen beeinträchtigen mußte, veränderte Montgomery die Umwelt seines Stabes, indem er das Hauptquartier nach Burg el Arab, zurück zum Luftwaffenhauptquartier der Royal Air Force, Stellungswechsel machen ließ. Er brachte damit die Menschen seines Stabes in eine naturhafte und technische Umwelt, die sich fördernd auf die Erholung, Erhaltung und Aktivierung physio-psychischer Energiequellen auswirken mußte. Der neue Oberbefehlshaber kam, sah, und es geschah sofort etwas, weil er handelte und führend sein Hauptquartier fahrend machte, es in Bewegung setzte. Er «zimmerte» die Kampfmoral seiner Armee von oben, indem er zunächst durch den Stellungswechsel frustrierte Bedürfnisse der Männer seines Stabes befriedigte und dadurch zum Instrument ihrer Bedürfnisbefriedigung wurde, und so ihre Dankbarkeit und ihr Vertrauen erwarb. Jeder Angehörige des vorgeschobenen Hauptquartiers der 8. Armee vom Kraftfahrer bis zum Chef des Stabes mag allein schon über die Abwechslung und den Milieuwechsel froh gewesen sein und aus der neuen naturhaften Umwelt an der See und aus dem so lange entbehrten Komfort neue Energien bezogen haben. Vor allem geschah etwas. Man wurde aus dem alten Trott aufgeweckt, man interessierte sich, was der neue Oberbefehlshaber mit sich bringen würde. Schon durch den Befehl zum Stellungswechsel seines Stabes machte Montgomery seine Armee auf sich aufmerksam. Man mag in den Stellungen und Stäben darüber diskutiert und debattiert haben, ob diese erste Maßnahme des neuen Befehlshabers vom Bedürfnis nach Komfort und Luxus, vom Bedürfnis nach Sicherheit – «weit ab vom Schuß gibt alte Soldaten» – oder von der Vernunft motiviert war. Sicher hat das Zurückverlegen des Hauptquartiers als erste Führungsmaßnahme die Kritik von Frontkommandeuren herausgefordert. Die Offiziere, Unteroffi-

*) Montgomery, Memoiren. Aus dem Englischen. Paul List Verlag, München. Englische Originalausgabe: The memoirs of Field Marshal the Viscount Montgomery, Bernard Law, 1958. – Siehe auch Corelli Barnett, Wüstengenerale. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen GmbH, Hannover. Originalausgabe: The Desert Generals, William Kimber & Co. Ltd., London.

*) Feldmarschall Sir Claude Auchinleck war der Vorgänger im Kommando der 8. britischen Armee. Er hatte in der ersten Schlacht von El Alamein aus Führungsgründen sein Hauptquartier nach vorne verlegt. Als M. das Kommando, die Führung über die 8. Armee, übernahm, hatte A. das technische und damit taktische Leistungspotential der Achsenstreitkräfte in Afrika bereits erschöpft, so daß keine Gefahr für Aegypten mehr bestand.

ziere und Mannschaften seiner engeren Umgebung merkten aber, daß nun Wind in die schlaffen Segel der Armee kam. «Auf die abgekämpfte und seit dem 30. Juli infolge des augenscheinlichen Mangels an Führung in Verwirrung geratene Armee übte Montgomery eine tiefe und belebende Wirkung aus. Hochmütiges Selbstvertrauen und rücksichtslose Energie waren ihm von jeher eigen gewesen. Vor allem aber war er frisch und wirkte, wie es in de Guigands*) Schilderungen von Auchinlecks Eintreffen im Mittleren Osten im Jahre 1941 heißt, «wie ein frischer Luftzug» (Corelli Barnett).

Mit der Umweltveränderung seines Hauptquartiers, die zunächst von den Kampftruppen sehr negativ aufgefaßt werden konnte, schuf sich der seiner Fähigkeiten und seines militärischen Könnens sehr bewußte Montgomery den psychologischen Bauplatz für die Leistungsfähigkeit seines Stabes und damit auch der Kampfmoral seiner Truppe. Den Memoiren**) und dem militärischen Messias***) können wir entnehmen, daß Montgomery nach der Kommandoübernahme bewußt Aufmerksamkeit und Interesse der Fronttruppe zu erregen versuchte, um ihr Vertrauen zu gewinnen. «Er schickte sich an, die 8. Armee zu beeindrucken!» (Correlli Barnett). Er legte seine rotumrandete Generalsmütze ab und trug einen breitrandigen Australierhut, garniert mit australischen, indischen und südafrikanischen Truppenabzeichen, den er dann später durch eine schwarze Baskenmütze mit zwei anderen Abzeichen ersetzte. «Mir schien, die Führung solcher Männer erforderte nicht nur einen führenden Kopf, sondern auch einen Brennpunkt für ihre Blicke, anders ausgedrückt, ich durfte nicht nur ihr Führer sein, sondern mußte auch etwas Typisches an mir haben, an dem sie mich sofort erkannten und das ihnen zugleich Spaß machte, eine Art Maskotte. Einem unpersönlichen Wesen gehorchen, genügte nicht, sie mußten wissen, wer ich war und wie ich aussah!*****) Um aber das Vertrauen der Armee zu gewinnen und führen zu können, mußte Montgomery seine Männer auf sich einstellen. Die britischen Wüstenkämpfer, die wahrscheinlich sehr skeptisch gegen den unbekanntem General, dieses Greenhorn in der Wüste, eingestellt waren, mußten als erstes Klarheit über die Absichten und den Führungsstil ihres neuen Befehlshabers erhalten. Sein in Befehlen und Weisungen unmißverständlich ausgedrückter Wille beseitigte Unklarheiten, zeigte die neue «Marschrichtung» und bewahrte die Kommandeure vor bequemen Entscheidungen. Monty ließ seine Truppen wissen, was er von ihnen forderte und erwartete. Er hob die Rückzugsbefehle auf, gab Auftrag und Absichten bekannt und bewies seinen Männern, daß er auch die Mittel bekam, um Rommel zu schlagen. Gleichzeitig nahm er den Kampf gegen das «Meckern» auf. Er erkannte, daß das «Meckern» und das «Diskutieren» über Befehle

- a) ein Symptom mangelnden Vertrauens zur Führung ist,
- b) zur Disziplinlosigkeit und unloyalem Verhalten motiviert,
- c) die Autorität der Führer aller Grade untergräbt,
- d) zu seelischen Belastungen führt, die körperliche und seelische Energien lähmen,

*) Sir Francis de Guigand war ein alter Kamerad Montgomerys und Chef der Operationsabteilung der 8. Armee. Bei der Uebernahme des Kommandos über die 8. Armee setzte ihn Montgomery als Chef des Stabes ein.

**) Montgomery, Memoiren. Paul List Verlag, München.

***) Correlli Barnett, Wüstengenerale, S. 253 ff. Verlag für Literatur und Zeitgeschichte, Hannover.

*****) Montgomery, Memoiren.

- e) pessimistische Einstellungen zeugen, die ansteckend wirken, daß mit «Meckern» und «Diskutieren» über Befehle und Maßnahmen der Führung die Kampfmoral der Truppe stirbt.

Er wußte aber auch, daß man dieser psychischen Seuche nicht durch Verbote allein Einhalt gebieten konnte, sondern es nur ein Heilmittel dagegen gibt, nämlich die Wiederherstellung des Vertrauens zur Führung durch Leistung und Erfolge:

«Meine neuen Untergebenen waren im Grunde prachtvolle Soldaten. Das erkannte ich sehr bald. Die Armee bestand aus alten kampferprobten Divisionen, aber sowohl Offiziere als auch Mannschaften waren durch die Geschehnisse unsicher geworden und hatten das Vertrauen verloren. Dieser Mangel an Vertrauen, zusammen mit dem «Meckern», das noch immer weiterging und zum Teil Schuld an diesem Mangel war, wurde allmählich gefährlich und konnte nur durch eine siegreiche Schlacht ausgerottet werden: eine Schlacht, in der Rommel ohne große Anstrengungen geschlagen wurde, deren Verlauf von allen beobachtet werden konnte und der 8. Armee nur geringe Verluste brachte. Was ich jetzt brauchte, war eine Schlacht nach meinen Ideen, nicht nach den Ideen früherer Befehlshaber in der Wüste. Außerdem mußte die Schlacht ein voller Sieg werden und noch vor unserer Offensive stattfinden, damit Offiziere und Mannschaften wieder Zutrauen zur obersten Führung bekamen und mit gestärkter Moral in den harten Kampf gingen, der uns danach erwartete. Sie mußten wieder vertrauen lernen!»

Der britische Feldherr erkennt also, daß

- a) die Kampfmoral einer Armee führungsbedingt ist und er selbst verantwortlich ist;
- b) das Vertrauen zur obersten Führung einer ihrer wesentlichsten Faktoren ist;
- c) das Vertrauen zur obersten Führung auf den Erfolgen der Armee beruht;
- d) Erfolge das kollektive Selbstvertrauen der Truppe wecken und stärken und somit Kampfmoral zeugen und fördern;
- e) die oberste Führung der Armee sich das Vertrauen der zu Führenden erwerben und die Beziehungen nach unten (public relations) pflegen muß.

Vom Ausgang seiner ersten Begegnung mit Rommel hing für Montgomery alles ab. Er ging deswegen trotz seiner großen Materialüberlegenheit nicht sofort zur Offensive über, sondern ließ die Achsenstreitkräfte angreifen und sich blutige Köpfe holen. Die Schlacht von Alam el Halfa wurde zur moralischen Trainingsschlacht der 8. Armee, die ihren Männern das Vertrauen zur Führung, ihr kämpferisches Selbstvertrauen und das Gefühl gab, den Achsenstreitkräften gewachsen und überlegen zu sein.

Selbst als die deutsch-italienische Afrika-Armee schwer angeschlagen das Schlachtfeld räumte, ging Montgomery keinerlei Risiko ein und gab nicht, wie Rommel es an seiner Stelle getan hätte, den Befehl zur Verfolgung. Er war mit Ausbildungsstand und Ausrüstung seiner Armee noch nicht zufrieden und vermied deshalb jede Aktion, die sich in Schlappen und nachteilig auf die Moral seiner Verbände auswirken konnte. Den Eindruck, den Rommel von seinem neuen Gegner hatte, war der eines sehr vorsichtigen Mannes, der sich auf keinerlei Risiko einläßt.

Montgomery schien auch zu wissen, daß der Nimbus des «Wüstenfuchses» auf dem psychologischen Sektor der Kriegführung ein gefährlicher Gegner war, der durch eine Abwehrschlacht nicht gebrochen werden konnte. Der Nim-

bus Rommels störte das Vertrauen der Briten zu ihrer Führung, war für die tapferen Männer der 8. Armee ein demoralisierender Faktor, war für die Achsenstreitkräfte Divisionen wert. Schon Montgomerys Vorgänger im Kommando, General C. J. Auchinleck, hatte erkannt, daß der Nimbus seines Gegners die Kampfmoral seiner Truppen gefährdete. Dazu kam, daß der deutsche Feldmarschall den britischen Soldaten durch seine Haltung, sein Draufgängertum — sein unmethodisches und von vorne Führen —, seine Ritterlichkeit irgendwie sympathisch geworden war. Von Rommel geschlagen zu werden, war für manchen Briten, so ärgerlich es auch war, schicksalhaft und nicht mehr unehrenhaft. Auchinleck suchte deswegen bereits die Verherrlichung seines Gegners durch seine Männer zu blockieren, ohne Erfolg zu haben. Er richtete deswegen ein Schreiben an seine Kommandeure:

«Es besteht die höchst greifbare Gefahr, daß unser Freund Rommel bei unseren Truppen, die viel zu viel über ihn reden, zu einer Art Magier und Kinderschreck wird. Rommel ist keineswegs ein Uebermensch, wenn ihm auch niemand seine Energie und Tüchtigkeit abstreiten kann. Aber selbst wenn er ein Uebermensch wäre, bliebe es noch immer unerwünscht, daß ihm unsere Truppen übernatürliche Kräfte zuschreiben. Ich ersuche Sie darum, mit allen Mitteln die Vorstellung zu zerstreuen, daß Rommel vom üblichen Typ deutscher Generale abweicht. Daher ist es angebracht, daß wir nicht immer Rommel sagen, wenn wir den Feind in Libyen meinen. Die Bezeichnung muß lauten: ‚Die Deutschen‘ oder die ‚Achsenstreitkräfte‘ oder der ‚Gegner‘.

Wir müssen aufhören, immerfort auf dem Namen Rommel herumzureiten. Bitte, sorgen Sie dafür, daß diese Anordnung unverzüglich befolgt wird, und weisen Sie alle Kommandeure darauf hin, daß diese Angelegenheit vom psychologischen Standpunkt von besonderer Wichtigkeit und Dringlichkeit ist.»

Während Auchinleck versucht hat, den so gefährlichen Nimbus seines Gegners mit Worten zu bekämpfen, untergräbt ihn Montgomery durch den militärischen Erfolg. Er ist sich darüber klar, daß jeder Mißerfolg die Werbung des Vertrauens der Soldaten stört und den Nimbus Rommels fördert. Er läßt deswegen auch die Achsenstreitkräfte vom Schlachtfeld von Alam el Halfa abziehen, anstatt ihnen an der Klinge zu bleiben, um möglichst viel Raum nach Westen zu gewinnen und seinen Sieg auszunützen. Wegen seines methodischen Vorgehens, das den Zeitpunkt seiner Offensive zu Gunsten des sicheren Erfolges verzögerte, wäre Montgomery fast bei Churchill in Ungnade gefallen. Als dem britischen Premierminister der Erfolg von Alam el Halfa gemeldet worden war, hatte der Chef des Empire-Generalstabes, Lord Alanbrooke, alle Mühe, den erbosten Churchill zu bremsen, der über die Generale tobte, «die nur an sich und ihren Ruf dächten und niemals angriffen, wenn sie nicht auf Nummer sicher gehen könnten». Alanbrooke vermerkte in seinem Tagebuch: «Mein nächster Kampf wird sein, Winston daran zu hindern, daß er Alexander und Monty verrückt macht und sie zum Angriff drängt, bevor sie bereit sind. Seine schreckliche Ungeduld ist krankhaft.»

Erst nachdem die Soldaten der 8. Armee zu ihm Vertrauen gewonnen hatten, weil sie sahen, daß unter seiner Führung etwas geschah, und sie den Eindruck hatten, daß er für Rommel ein ebenbürtiger Gegner war, und erst nachdem seine Männer auf Grund ihres Abwehrrfolges und der täglich eintreffenden Materialmengen das Gefühl erworben hatten, der Afrika-Armee überlegen zu sein, wagte Montgomery die Offensive. Er verläßt sich nicht auf die ungeheure materielle und personelle Ueberlegenheit seiner Truppen, sondern kalkuliert in all seine Planungen den moralischen Faktor ein, bereitet die Offensive psycholo-

gisch vor und schafft damit in seiner Armee die seelisch-geistigen Einstellungen, die für den soldatischen Einsatz erforderlich sind. Montgomery ist sich der entscheidenden Bedeutung der Kampfmoral für den Kampfwert der Armee wohl bewußt.

Am 14. September weist Montgomery in einem Tagesbefehl auf die Bedeutung der Kampfmoral hin:

«Die Schlacht, auf die wir uns vorbereiten, wird an uns alle die höchsten Anforderungen stellen. Es wird dabei zu vielen, schweren Nahkämpfen kommen. Aber wenn wir siegen, bedeutet dies — bis auf allgemeine Säuberungsaktionen — das Ende des Krieges in Nordafrika. Darum dürfen wir nichts dem Zufall überlassen.

Im Krieg ist Moral das Wichtigste! Wir müssen die Moral unserer Soldaten auf die denkbar höchste Stufe heben. Wir müssen sie begeistern. Jeder muß mit hochehobenem Kopf und dem Willen zu siegen in die Schlacht ziehen. In unserer geistigen Bereitschaft darf es keine schwachen Stellen geben. Aber die geistige Bereitschaft allein genügt nicht, um die physische Beanspruchung und Nervenanspannung der Schlacht auszuhalten. Dazu müssen die Soldaten auch körperlich in bester Verfassung sein. Die Schlacht wird vielleicht viele Tage dauern, und ihr Ausgang kann sehr wohl davon abhängen, welche Seite am längsten durchhält und den Wechselfällen des Kampfes, der ständigen Anstrengung erbitterter Einzelkämpfe am besten gewachsen ist. Ich bin leider nicht davon überzeugt, daß unsere Soldaten wirklich zäh und widerstandsfähig sind. Sie sind zwar sonnengebräunt und sehen gesund aus; aber sie gehen nur selten zu Fuß und haben seit Wochen keine Bewegung mehr gehabt. Während des nächsten Monats müssen daher Offiziere und Soldaten wirklich tauglich gemacht werden. Die gewöhnliche Tauglichkeit genügt jedoch nicht, zäh und hart müssen sie gemacht werden.»

Wir sehen, wie sehr sich der britische Feldherr des Einflusses körperlicher Faktoren auf die Kampfmoral bewußt war. Am 6. Oktober erläßt er einen Befehl über Führung, in dem er die Armee seelisch darauf vorbereitet, was kommen und was von jedem einzelnen erwartet wird. Wieder versucht er durch Einflußnahme auf das Seelisch-Geistige die Kampfmoral zu heben:

«Diese Schlacht wird erbitterte und langdauernde Kämpfe mit sich bringen. Unsere Soldaten dürfen nicht denken, weil wir gute Panzer und eine sehr starke Artillerieunterstützung haben, der Feind würde sich ergeben. Es wird erbitterte Kämpfe geben, aber der Feind wird sich nicht ergeben. Die Infanterie muß darauf vorbereitet sein, zu kämpfen und zu töten, und das für eine lange Zeit.

Allen Offizieren ist einzuschärfen, daß entschlossene Führung in dieser Schlacht entscheidend ist wie in jeder Schlacht. Es hat in diesem Kriege bisher viel zu viele unverwundete Gefangene gegeben. Wir müssen daher unseren Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften einschärfen, wenn sie abgeschnitten oder umzingelt sind und keine Hoffnung mehr besteht, daß sie lebend davonkommen, so müssen sie sich zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammenschließen, sich einigeln und aushalten, wo sie gerade sind. Wenn sie das tun, werden sie enorm zu den Schwierigkeiten des Feindes beitragen, das Fortschreiten unserer eigenen Operationen gewaltig unterstützen und sich selbst davor bewahren, den Rest des Krieges tatenlos in einer Kriegsgefangenschaft zuzubringen. Keine Lage ist hoffnungslos, solange unsere Soldaten ein tapferes Herz, Waffen und Munition haben!

Diese Gesichtspunkte sind sofort allen Offizieren und Mannschaften bekanntzugeben. Sie gelten für alle Kämpfe.»

Montgomery sucht Einstellungen zu wecken, die zum Motor der Kampfmoral der Armee werden sollen:

1. Die Männer müssen sich auf lange und erbitterte Kämpfe einstellen. Sie dürfen sich nicht auf die materielle Ueberlegenheit verlassen, müssen selbst kämpfen und töten; selbst aktiv sein, sich selbst einsetzen;
2. Sie müssen selbst in aussichtsloser Lage weiterkämpfen und dürfen sich nicht ergeben, denn keine Lage ist hoffnungslos, solange man ein tapferes Herz, Waffen und Munition hat.

Am 23. Oktober 1942, wenige Stunden vor Angriffsbeginn, motiviert der britische Armeebefehlshaber in einer persönlichen Botschaft zum soldatischen Einsatz:

«8. Armee. Persönliche Botschaft des Armeebefehlshabers.

1. Als ich das Kommando der 8. Armee übernahm, sagte ich, unsere Aufgabe sei, Rommel und seine Armee zu vernichten, und daß dies geschehen werde, sobald wir fertig seien.

2. Jetzt sind wir fertig!

Die Schlacht, die demnächst beginnt, wird einmal als Entscheidungsschlacht in die Geschichte eingehen. Sie wird der Wendepunkt des Krieges sein. Die Augen der ganzen Welt werden auf uns gerichtet sein und gespannt beobachten, wem der Sieg sich zuwenden wird.

Wir können jetzt schon die Antwort geben: „Uns wird er sich zuwenden!“

3. Wir haben erstklassige Waffen und Ausrüstung: starke Panzer, gute Panzerabwehrgeschütze, eine Menge Artillerie und reichlich Munition – und wir werden unterstützt von der besten Luftwaffe der Welt.

Jetzt ist es nur noch notwendig, daß jeder von uns, jeder Offizier und Mann, in diese Schlacht geht mit der unerschütterlichen Entschlossenheit, sie durchzustehen – zu kämpfen und zu töten – und schließlich zu gewinnen.

Wenn wir das alle tun, kann nur dies das Ergebnis sein: Wir werden den Feind vernichtend schlagen und aus Nordafrika hinauswerfen.

4. Je eher wir diese Schlacht gewinnen, die der Wendepunkt des Krieges sein wird, desto eher werden wir alle wieder in die Heimat und zu unseren Angehörigen zurückkommen.

Daher möge jeder Offizier und Mann mit tapferem Herzen in diese Schlacht gehen, entschlossen, seine Pflicht zu tun bis zum letzten Atemzug.

Und keiner darf sich ergeben, solange er noch unverwundet ist und kämpfen kann.

Laßt uns darum beten, daß der „mächtige Herr der Schlachten“ uns den Sieg schenken möge!

B. L. Montgomery»

Bereits am 19. und 20. Oktober hatte Montgomery, sich der Bedeutung des unmittelbaren Kontaktes für die Menschenführung bewußt, vor den höheren Offizieren der Armeekorps Ansprachen gehalten, um sie über die Kampfführung zu orientieren und sie mit ihrer Rolle in ihr vertraut zu machen. Sie waren für ihn die Kontaktglieder in seiner Kommunikationskette, über die er mittelbar seine Armee führen konnte. Sie mußten auf seine Absichten und seine Gedanken eingestellt sein, mußten ihm vertrauen, wenn sie in seinem Sinne auf ihre Soldaten einwirken, Einfluß nehmen sollten. In seiner schriftlichen Botschaft, die seine Offiziere kurz vor der Schlacht ihren Männern bekanntgaben, führt Montgomery wieder mittelbar, da er keine Zeit und Gelegenheit hat, seine ganze Armee um sich zu versammeln oder mit den einzelnen Truppenteilen persönlich Kontakt aufzunehmen. In seiner Botschaft ringt Montgomery um das Vertrauen des einzelnen Soldaten in die Leistungsfähigkeit der Armee und den Erfolg der Schlacht und um ihre höchste Einsatzbereitschaft, indem

er an ihre Wünsche und Bedürfnisse (desires and needs) appelliert. Seine Sprache ist suggestiv. Seine Soldaten sind für seine Worte empfänglich, weil sie ihm auf Grund seiner bisherigen Leistungen vertrauen gelernt haben.

Montgomery weiß, daß er durch eine persönliche Botschaft, die allen Soldaten verlesen wird, die Aufmerksamkeit seiner Männer erzwingt und auf sich lenkt und daß er jeden einzelnen beeinflussen kann. Wenn aber die Männer die Botschaft anhören sollen, muß sie auch ihr Interesse erregen und fesseln. Es muß ein Crescendo geben! So erinnert Montgomery seine Soldaten zunächst ganz sachlich und soldatisch daran, daß er ihnen bereits bei der Kommandoübernahme gesagt hat, daß es die Aufgabe der Armee – und damit ihre Aufgabe sei –, Rommel mit seinem Afrikkorps zu vernichten und daß dies geschehen werde, sobald «wir fertig sind!»

Mit diesen wenigen schlichten Sätzen macht er seine Soldaten neugierig und gewinnt so ihr Interesse für den Inhalt seiner Botschaft. Er aktiviert ihre Sinne, spielt auf ihren Nerven. Die Männer werden aufgerüttelt, entnehmen den Worten bereits, daß es mit ihrer Ruhe und Sicherheit zu Ende geht, «wenn wir fertig sind!»

Und da kommt auch schon der Paukenschlag ihres Feldherrn, der, Unheil verkündend, den einen unsagbar traurig macht und, an den Mann im Menschen appellierend, den anderen in höchste Erregung bringt: Jetzt sind wir fertig! Jeder Soldat der 8. Armee mag in diesem Augenblick gewußt haben, daß es losgeht und der Wille des Befehlshabers ihm schicksalhaft wird.

Dann appelliert Montgomery an den Verstand, Vaterlandsliebe, Verantwortungsbewußtsein, Gruppenbewußtsein und Gruppenstolz seiner Männer und, nicht zuletzt, an ihren Wunsch, möglichst bald den Krieg siegreich zu beenden, um wieder in Sicherheit und zu ihren Familien zu kommen und die Segnungen bürgerlichen Komforts genießen zu können. Er verspricht ihnen, daß die Schlacht, in die sie ziehen, den Krieg (in Afrika) entscheiden wird; er behauptet, daß die ganze Welt während dieser Schlacht auf die 8. Armee blickt und daß die 8. Armee siegen wird. Der britische Feldherr «Psychologos» weiß, daß das Vertrauen seiner Männer in die Leistungsfähigkeit der Armee und in ihre Ueberlegenheit über den Gegner Kardinalfaktoren ihrer Kampfmoral sind. Er wirbt um dieses Vertrauen und erinnert seine Männer noch einmal an die materielle Ueberlegenheit ihrer Armee, die er ihnen in seiner «Lehrschlacht» von Alam el Halfa demonstriert hat. Er erkennt aber gleichzeitig die Gefahr der Betonung seiner materiellen Ueberlegenheit über Rommel, weiß, daß er die Schlacht nicht gewinnen wird, wenn sich seine Grenadiere und Panzerkommandanten auf die Ueberlegenheit der Hilfswaffen, die Panzerabwehr, Artillerie und Luftwaffe, verlassen und glauben, daß diese ihnen einen risikolosen Weg zum Sieg bahnen. In der weiteren Formulierung der Ziffer 3 ist Montgomery deswegen sehr vorsichtig. Er will seinen Männern sagen, daß sie trotz der materiellen Ueberlegenheit ihr Leben einsetzen müssen, ohne daß ihr Vertrauen in das Materialpotential verlorengeht oder beeinträchtigt wird. Er behauptet deswegen, daß es nur noch notwendig sei, daß jeder Mann entschlossen ist, zu kämpfen . . .

Er motiviert seine Angriffstruppen zum Einsatz, indem er ihnen ein Ziel setzt, das ihren Wünschen und Bedürfnissen entspricht und sie anspricht und das Kämpfen lohnend macht. Jeder Soldat entnimmt seiner Botschaft, daß er sich in der bevorstehenden Schlacht den Weg in die Heimat und zu seinen Angehörigen erkämpfen kann und es von ihm abhängt, wie weit dieser Weg ist. Mit einem Appell an die soldatischen Pflichten und mit der Aufforderung zum Gebet beendet der Oberbefehlshaber der 8. Armee seine Botschaft.